Landarbeit im Freien, das Aufbrechen des Bodens usw. in Betracht kommt — und es handelt sich im wesentlichen immer und immer wieder um landwirtschaftliche Arbeiter, an denen es Kuba gebricht. Denn, wenn es auch grundfalsch ist, dem Farbigen (er heiße Indianer, Neger oder sonstwie immer) Trägheit oder Faulheit im eigentlichen Sinne vorzuwerfen, so arbeitet er doch eben aus natürlicher Indolenz nur soviel, wie nötig ist, um essen und sehr bescheiden leben zu können. Und damit kommen wir auf den letzten und wichtigsten Ablehnungsgrund, die moralische Schädigung und Herabwürdigung des Weißen beim Zusammenarbeiten auf ein und derselben Stufe mit dem Farbigen, das erfahrungsmäßig den Farbigen nicht zu bessern vermag, den Europäer aber verbittert, unglücklich macht und Verhältnisse im Gefolge hat, wie sie in dem Südstaatenkrieg ihren blutigen Ausweg fanden.

Glücklicherweise ist die Einwanderung von Deutschen noch immer minimal gewesen. Sie betrug

1905	. . .	181 Personen
1904	. . .	138 „
1903	. . .	82 „

Die Vereinigten Staaten stellten dagegen an Einwanderern

1905	. . .	1861 Personen
1904	. . .	1549 „
1903	. . .	1281 „

Der große Anteil der Spanier an der Zahl der Einwanderer — er betrug 1904 von der Gesamtzahl von 28 467 Personen 23,759 und 1903 von 18,323 Personen 14,691 — erklärt sich leicht aus der Not, die auf dem platten Lande in Spanien herrscht, daneben allerdings auch aus den alten Zusammenhängen von der Zeit der spanischen Verwaltung her.

Wie schwer übrigens der kubanischen Verwaltung die Besiedelung ihres Landes wird, erhellt daraus, daß im Jahre 1906 ein Gesetz erlassen wurde, das 1 Million Dollars lediglich für Ansiedelungszwecke bestimmte. Davon sind 80 Prozent bestimmt zur „Gewinnung“ von Familien und 20 Prozent zu der von „Arbeitern“ von — auswärts. Darum nochmals: Hände weg von Kuba!!“

Trinksprüche Fallières' und König Friedrichs.

Präsident Fallières kam gestern an Bord des Panzers „Verité“ in Kopenhagen an. Der König und die männlichen Mitglieder der königlichen Familie, die französische Gesandtschaft und der Minister des Auswärtigen Raben begrüßten den Präsidenten an Bord der „Verité“. Der König und Fallières begaben sich dann nach Toldboden, wo sie von den Ministern, dem diplomatischen Korps und den Spitzen der Militär- und Zivilbehörden empfangen wurden. Hierauf fuhren der König und der Präsident nach Schloß Amalienborg. Bei der Galatafel hielt

König Friedrich

eine Ansprache, deren Wortlaut uns durch Telegramm folgendermaßen übermittelt wird:

„Herr Präsident! Ihre Majestät die Königin und ich fühlen eine lebhafte Freude, Sie in Kopenhagen als unseren und Dänemarks Gast zu sehen. Die Erinnerung an unseren angenehmen Aufenthalt in Frankreich wird immer bei uns bewahrt bleiben und niemals verwischt werden, und wir hoffen, daß auch Sie mit Ihrem Besuche in Dänemark zufrieden sein werden. Ich bin überzeugt, daß der herzliche Empfang, welcher Ihnen hier zuteil wird, Ihnen ein Beweis für die Gefühle der Freundschaft und Sympathie sein wird, welche auch ich und mein Volk empfinden und in Jahrhunderten für das französische Volk empfunden haben. Ich erhebe mein Glas und trinke auf das Wohlergehen Frankreichs und der französischen Regierung, welche hier durch Sie, den Präsidenten der Republick, repräsentiert sind.“

Die Musik spielte die Marseillaise. Hierauf erhob sich

Fallières

zu folgender Rede:

„Euere Majestäten! Ich danke Eurer Majestät sowie Ihrer Majestät der Königin aufs herzlichste für die freundlichen Willkommenswünsche, und es freut mich, Ihnen auszusprechen, wie gerührt ich durch die Worte wurde, womit Sie Ihren kürzlichen Besuch in Paris erwähnten, an welchen wir immer eine liebe Erinnerung haben werden. Eure Majestät hatten die Güte gehabt, mich des herzlichsten Empfangs zu versichern, welcher immer in Dänemark dem Präsidenten der Republik zuteil werden wird. Mit meiner Kenntnis Ihrer freundlichen Gefühle und derjenigen Ihres Volkes für Frankreich kann ich nicht daran zweifeln, und ich finde schon einen Beweis dafür an der herzlichen Sympathie, mit welcher man mir seit meiner Ankunft in Kopenhagen entgegengekommen ist. Diese Gefühle sind in gleichem Grade auch die unserigen, und es ist unser lebhaftester Wunsch, zu sehen, daß die Jahrhunderte alten Freundschaftsbande, welche so glücklich unsere beiden Länder verbinden, sich von Tag zu Tag festigen. In dieser Hoffnung erhebe ich mein Glas und leere es auf das Wohl Euerer Majestät, Ihrer Majestät der Königin und der königlichen Familie. Ich trinke auf die Größe und das Glück Dänemarks.“

Die Musik spielte die dänische Nationalhymne.

Der Kopenhagener Korrespondent des „Matin“ hatte, wie uns weiter telegraphiert wird, ein Interview mit dem dänischen Minister des Aeußeren. Dieser erklärte, daß zwischen Frankreich und Dänemark keine politische Frage offen stehe. Die Prinzipien, welche die französische Regierung leiteten, seien auch die Anschauungen der dänischen. Man wünsche vor allem die Aufrechterhaltung des Friedens, und wenn auch Dänemark nur eine kleine Macht unter den großen darstelle, so wünsche man doch lebhaft die Ausbreitung der Handelsbeziehungen mit allen Mächten.

Lord Cromer über die europäische Lage.

Im englischen Oberhaus übte gestern, wie uns telegraphiert wird, Lord Cromer Kritik an der Vorlage über die Alterspensionen. Er erklärte, es würde eine Zuschlagsbesteuerung direkt oder indirekt eingeführt werden müssen, um den Aufwand zu decken, den das Gesetz erfordern würde. In den gegenwärtigen Zeitläufen sei es die vornehmste Pflicht der Regierung, mit ihren Hilfsquellen hauszuhalten und sich auf jede mögliche Weise auf einen europäischen Konflikt vorzubereiten, der hereinbrechen könnte, bevor viele Jahre vergangen seien.

„Wir leben — sagte er — in einer Zeit, wo der Einfluß des Individuums begrenzt ist. Wenn die nationalen Interessen auf dem Spiele stehen und die Leidenschaften entflammt sind, ist die **Gefahr vorhanden, daß ein Zusammenstoß sich ereignet,** so friedlich auch die Absichten der Regierenden sein mögen.“

Nach seiner Meinung würde, wenn das Gesetz angenommen werde, die Sache des **Freihandels gefährdet** sein, und dies würde die wirtschaftliche Kluft zwischen England und den auswärtigen Nationen erweitern und die Möglichkeit eines Zusammenstoßes erhöhen. Lord Cromer erklärte, weder dieser noch irgendein anderer Aufwand von seiten der Regierung würde für den Augenblick erlaubt sein, da er möglicherweise die eigene Verteidigung des Reiches störend beeinflussen könnte. Das Gesetz wurde hierauf mit 123 gegen 16 Stimmen in zweiter Lesung angenommen. — An der heutigen Berliner Börse hat Lord Cromers Rede verstimmend gewirkt. Wir glauben, daß man den genauen Text der Rede abwarten muß, um sich über die Berechtigung dieser Verstimmung ein Urteil bilden zu können.

* * *

Freihandelskongress.

Der Internationale Freihandelskongreß wird, wir man aus London meldet, am 4. August in der Caxton Hall in Westminster zusammentreten. In der ersten Sitzung wird Winston Churchill als Präsident des Handelsamts die Diskussion über das erste Thema „Der Freihandel und sein Einfluß auf internationale Beziehungen“ eröffnen. Ueber das Thema der Einfluß „Der Entwicklung von Industrie und Ackerbau auf die Handelspolitik bezüglich der Tarife“ werden die Delegierten Giretti (Italien), der deutsche Reichstagsabgeordnete Gothein, der Sekretär der holländischen Freihandels-Vereinigung Dr. Heringa, Dr. Peschcke aus Dänemark, Russel Rea, M. P., der „directeur honoraire“ des französischen Ministeriums der öffentlichen Arbeiten, M. Schelle, Professor Sumner von der Yale-Universität und ein Delegierter Belgiens sprechen. Ferner haben Vorträge angemeldet: Mr. Franklin Pierce von New-York, der Anwalt Joseph Martin aus Kanada, Professor Bastable von Dublin, Professor Arndt von Frankfurt am Main und M. Yves Guyot. Ferner Baron Max v. Kuebeck aus Oesterreich, Professor Billia aus Italien, Senator Pulsford aus Australien, John Bigelow und Louis Post aus Amerika.

* * *

In der englischen Zeitungswelt sind, wie wir berichteten, neuerdings einige bemerkenswerte Verschiebungen zu verzeichnen. Das neue **„Times“-Konsortium,** zu dem bekanntlich auch Lord Rothschild und Lord Cromer gehören, folgt in der Hauptsache der Führung des Lord Northcliffe, des Besitzers der „Daily Mail“ und zahlreicher anderer Veröffentlichungen, besser unter dem Namen „Harmsworth“ bekannt. Im Stabe des Blattes sind nur Mr. Walter und der Generaldirektor Moberley Bell geblieben, im übrigen besteht er aus Angestellten der neuen Gesellschaft. Nicht weniger als dreißig der alten Angestellten sind durch Gefolgsleute der neuen Interessenten ersetzt worden. Man spricht ferner davon, daß die „Westminster Gazette“ durch ein Syndikat vermögender Liberaler dem jetzigen Herausgeber, Sir George Newnes, M. P., abgekauft worden ist. Der bisherige, auch außerhalb Englands als hervorragender Journalist und Politiker bekannte Chefredakteur Mr. A. Spender wird die Leitung behalten. Dasselbe Syndikat beabsichtigt, mit dem neuen Jahre unter derselben politischen Leitung auch ein liberales Morgenblatt zu schaffen, das den Ersatz für die eingegangene „Tribune“ darstellen würde. Zu dem Syndikat gehören die Parlamentsabgeordneten Sir Charles Mac Laren (einer der bedeutendsten Vertreter von Englands Schiffahrts-, Eisen- und Kohlenindustrie), Alfred Mond und C. S. Henry.

* Der französische **Abgeordnete für Guadeloupe, Legitimus,** der einzige schwarze Volksvertreter im französischen Parlament und Bürgermeister der Stadt Point-à-Pitre sollte, da er sich der Erpressung schuldig gemacht hatte, verhaftet werden. Gendarmen umzingelten seine Wohnung, es gelang ihm aber, wie französische Blätter berichten, durch einen unterirdischen Gang zu entfliehen. Die Wähler des Legitimus, die ob dieser Maßnahmen sehr bestürzt waren, sind trotzdem ruhig geblieben. Legitimus soll sich jetzt in Dominica aufhalten. Die Verhandlung gegen ihn beginnt auch bei seiner Abwesenheit am 28. Juli.

China und die Fremden.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

β **London,** 21. Juli.

Die Uebernahme des Schutzes der türkischen Interessen durch die deutsche Gesandtschaft in Peking hat Chinas Aufmerksamkeit auf die Gesamtfrage des Fremdenschutzes gelenkt. Auf die deutsche Note hat die chinesische Regierung nach der „Times“ geantwortet, daß sie, obwohl sie willens sei, Mitteilungen der Türkei durch die deutsche Gesandtschaft entgegenzunehmen, doch Deutschland nicht die Rechte des Schutzes über Untertanen einer fremden Macht in China einräumen könne, die keinen Vertrag mit China habe.

Besonders wird China künftig es ablehnen, Pässe zu visieren oder Mächten wie der Türkei Enterritorialrechte einzuräumen. China hat auch die Paßfrage für die römisch-katholischen Missionäre in Erwägung gezogen, die Untertanen einer in Peking durch Gesandte vertretenen Macht sind, Pässe aber fürs Innere nicht von ihrer eigenen Gesandtschaft, sondern von einer Gesandtschaft erhalten, die mit dem römisch-katholischen Protektorat betraut ist.

Die chinesische Regierung verfährt fortan überhaupt hinsichtlich der Reisenden im Inlande strikter, nachdem sie jüngst durch die Ankunft von 60 Japanern in der Mongolei aufgeschreckt wurde, die sich in Abteilungen trennten und sich gemütlich an die Landesaufnahme machten. Die Regierung verbietet die Vornahme derartiger Arbeiten ohne ihre besondere Erlaubnis; dazu kommt, daß die Japaner Aufnahmen in der Mongolei in einem Maßstabe machten, der von den durch andere Nationen, wie Deutschland, Frankreich, England, vorgenommenen Aufnahmen abwich und die Erwägung nahelegte, daß die Resultate nicht wie die der genannten Mächte zum Nutzen Chinas und der ganzen Welt in Karten veröffentlicht werden würden. Dies führte zu strengeren Paßvorschriften und zu Verordnungen gegen Landesvermessungen durch Untertanen fremder Mächte.

* * *

Chinesische Vorbereitungen für den Empfang der amerikanischen Flotte.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

β **London,** 21. Juli.

In China werden, wie aus Peking gemeldet wird, große Vorbereitungen für den Empfang der amerikanischen Flotte, die im Oktober in Amoy einläuft, getroffen. 1,140,000 Mark sind hierfür bestimmt. Der chinesische Hof wird durch Prinz Pulan, das Auswärtige Amt durch Liang-tun-yen, einen der ausgezeichnetsten, in Amerika erzogenen Beamten, vertreten sein. Jedes Mitglied der amerikanischen Flotte erhält ein Andenken. Diese außerordentlichen Ehrungen sind ein Ausdruck des Dankes dafür, daß Amerika auf die Kriegsentschädigung aus dem Boxerkriege in Höhe von etwa 50 Millionen Mark verzichtete. China wandelte jedoch diese Summe in ein Stipendium um, dessen Zinsen und Amor-

---

Da Fürst Bülow gelegentlich seiner Anwesenheit in Rom während der Karwoche nicht bloß seine neue Besitzung, die wundervoll auf dem Pincio gelegene Villa Malta, in der einst König Ludwig I. von Bayern einen Kreis von ersten Künstlern um sich zu versammeln pflegte, besichtigt und Neueinrichtungen angeordnet hat, sondern auch dem Kardinal Rampolla, nach seiner Audienz beim Papst, einen einstündigen Besuch abgestattet hat, so meinen jetzt kundige römische Thebauer, daß der findige Leiter der deutschen Politik schon damals Witterung von dem Stimmungs- und Stellungsumschlag Rampollas hatte und diese Wandlung für den Fall einer künftigen Papstwahl in den Kreis seiner Berechnung zog.

Die „Mouche“.

[Nachdruck verboten.]

Konstantinopel, im Juli.

Die „Mouche“ ist ein kleines Dampfboot, das sich vom Motorboot durch seinen Schornstein und vom Dampfbeiboot durch seine Selbständigkeit unterscheidet. Der Deutsche übersetzt den Begriff „Mouche“ durch das englische „Launch“. Beide Worte stehen nicht in den Lexicis für den Hausgebrauch.

Die Haupteigenschaft der „Mouche“ ist die, daß immer doppelt so viel Passagiere sich auf ihr zusammendrängen, wie eigentlich auf ihr Platz haben. Außerdem pflegt sie nie das Eigentum derjenigen zu sein, die gerade auf ihr fahren. Im übrigen ist sie ein ideales Fortbewegungsmittel zur See und die Sehnsucht derer, die nicht mit eingeladen sind.

* * *

Am Kai von Tophané, dem Stadtviertel der Artilleriewerkstätten und Arsenale, dicht neben Galata, legt die „Mouche“ an. In elegantem Bogen kommt sie durch das Gewirr großer Dampfer und kleiner Segelbarken, prustender Schlepper und flinker Lokaldampfboote angeschossen; schon von weitem winken die Freunde, die bereits den einstündigen Weg von Therapia her nach der Mündung des Goldenen Horns hinter sich haben. Kaum daß wir an die Stadt Gefesselten Zeit haben, uns und unseren Proviant zu den Sommerfrischlern aus Therapia in der „Mouche“ zu verstauen, da gleitet auch das kleine Schiff bereits wieder durch die unruhigen Wellen des Hafens südwärts dem Marmarameer entgegen. Mit der scharfen Strömung dicht unter Land vorbei an den Mauern des alten Serails auf der äußersten Landspitze Stambuls, die hinüberweist von Europa nach dem anderen Erdteil; dann quer durch die allmählich verflachenden Wogen des blauen, tiefblauen Marmarameeres hindurch hinüber zum asiatischen Gestade, in der Richtung nach dem Eingang des Golfes von Ismid.

Die Prinzeninseln tauchen auf. Aus dem leuchtenden Blau des Meeres strebt das Rot des verwitterten Erdbodens, der dunkle Ton von Zypressen und Pinien, das lichte, frische Grün von Lorbeer und Rhododendron im leichten Linienschwunge zur Höhe der Inselberge. Wo Meer und Land ihre entgegengesetzten Farben aneinanderstoßen, bringen Reihen weißer und lichter Häuser einen freundlichen Uebergang. Ein grüner Smaragd mit wenigen einfachen Schliffflächen, umgeben von einem Kranze zartweißer Perlen, liegt gebettet in einem riesigen, tausendfach facettierten, flachen Saphir von leuchtendstem Blau — so zeigt sich die Hauptinsel Prinkipo inmitten der Fluten des Marmarameers. Die „Mouche“ hält sich zwischen dem asiatischen Ufer mit seinen Sommervillen längs der anatolischen Bahn und der vorbeigleitenden Inselgruppe. Zuerst an der Insel Proti und dem zurückliegenden Antigoni vorüber, dann um die kleine Stadt Halki auf der gleichnamigen Insel scharf herum, steuert das Boot in den Kanal zwischen Halki und der Hauptinsel Prinkipo hinein. Noch eine schlanke Wendung, und der Miniaturanker des Bootes rasselt in die stille Flut der Bucht. Bis zum Grunde sieht man ihn hinabsinken durch das absolut durchsichtige klare Wasser in dieser windgeschützten Ecke hinter der „Glossa“, der Landzunge von Prinkipo. Vom nahen Ufer stößt ein Kahn ab, um uns an Land zu holen. In mehrfacher Hin- und Herfahrt über die wenigen Meter, die uns vom steilen Strande trennen, werden die Passagiere der Mouche und die Ladung — verheißungsvolle Kisten und Körbe — „gelöscht“. Unter Fichten — Prinkipo hieß im Altertum Pityosa, die Fichtenreiche — stehen die Bänke eines türkischen Cafèhauses; alles ist für die fränkischen Eindringlinge bereit, um das Mittagslager aufzuschlagen; auch hier am Gestade des Marmarameeres können Familien Kaffee kochen.

Der Besuch Prinkipos ist obligatorisch mit einem ganz besonderen „Vergnügen“ verbunden: Eselreiten. Die Wonne aller Kinder in Deutschland ist hier in der Türkei auch die Wonne der Erwachsenen — solange sie Eselreiten können, aber nicht müssen. In Prinkipo reitet man eo ipso. Ein einzelner Reiter auf einem solchen Grautier wirkt schon amüsant, eine ganze Kolonne von Reitern aber, Damen und Herren, einfach zwerchfellerschütternd. Vom schattigen Mittagsplatze unter den Fichten am steilen Ufersaume ritten, nein — wurden die Esel und Zwischenstufen von Maulesel und Esel, die auf kleinen, mittleren und größeren Beinen die Karikaturen von Reitern trugen, durch Geschrei und handgreifliche Mittel ihrer Treiber zur Höhe der Insel, ungefähr 200 Meter über dem Meeresspiegel, glücklich hinaufbugsiert.

Von einer Einsattelung unterbrochen, buckelt sich die Insel in einem großen Doppelhöcker. Auf dem kleinen Höcker, direkt über der eigentlichen Stadt, liegt das Kloster des Agios Christos, auf dem größeren, südlicheren ragt als Krönung der Insel das Kloster des Agios Georgios. Ein drittes liegt in der Nähe des Strandes; auf den anderen Inseln findet sich ebenfalls noch eine Anzahl von Klöstern oder Klosterruinen — kein Wunder, daß die Inseln schon zu byzantinischer Zeit die Pfaffeninseln hießen. Ihr vonehmerer Name Prinzeninseln datiert noch aus der schönen Zeit, da man am Byzantiner Hofe mißliebige Prinzen oder Prinzessinnen auf den kühleren Inseln kalt stellte. So wurde die berühmte Kaiserin Irene um das Jahr 800 herum nach Prinkipo verbannt, ebenso die Kaiserin Zoë und die Mutter der Kommenen, Anna Dalassena. Verbannte Fürsten pflegen fromm zu werden, und die Prinzeninseln wurden Pfaffeninseln.

Unsere Esel hatte es zum höchsten Kloster, zu dem des Agios Georgios gezogen, wohl weil ihnen der Heilige Georg als das Muster eines echten Reiters vorschwebte. Neben dem Kloster befindet sich eine Kaffeebude, in der man, weil sie griechisch ist, einen ganz wunderbaren feurigen Rotwein erhält. Unter diesen Umständen wird die „Fernsicht von der kleinen Kaffeebude neben dem Kloster“ mit Recht durch einen Stern im „Meyer“ ausgezeichnet. Im allgemeinen ist sie nicht anders wie von jedem Punkte auf der Höhe dieser „aussichtsreichen“ Insel. Ueber Lorbeer, Myrten und Terebhintengebüsch direkt zu unseren Füßen, über den Fichtenhain im Grunde schweift der Blick zu den weißen Schaumkronen hinab, die von den blauen Wogen in unendlicher Regelmäßigkeit zum Strande rollen. Jenseits des Meeres lacht auf der einen Seite unsern der bunte Küstensaum Kleinasiens mit Feldern, Wiesen, Wäldern und zahlreichen Ortschaften, hinter denen ansteigend sich einzelne Gebirgsketten entlangziehen, die im grünen Alemdagh dominieren. Hinter uns verschwimmen die Konturen des Landes zu beiden Seiten des Golfes von Ismid mit dessen Wassern, zur Linken glitzert durch den Duft über dem Arganthoniosgebirge die Schneekette des bithynischen Olymp. Gerade vor uns, aber jenseits der lichten Fluten des Marmarameeres ragen die Minaretts des alten Stambul, und die